

4. Namensgebrauch

4.1. Name, Abstammung und Gruppenzugehörigkeit aus ethnischer Perspektive

4.1.1. Einleitung

Es gibt zwei Möglichkeiten der Namensgebung. Sie kann einerseits durch gesellschaftliche Etikettierung erfolgen, andererseits können sich die Individuen auch selbst Namen geben. Beide Arten sind emotional geprägt, wenngleich erstere in der Regel negativ, letztere wiederum positiv besetzt ist. Die Deutungsschemata der beiden Bestimmungen decken sich daher in den meisten Fällen nicht.

Der Name ist ein für alle Gruppen wichtiges Unterscheidungskriterium, das auch bestimmte Werturteile reflektiert. „Jeder Name ist ein Behälter, in den die bewussten oder unbeabsichtigten Bewertungen des Namengebers hineingegossen werden“ – meint Strauss (1968: 13). Die Aufnahme in die oder der Ausstoß aus der Gruppe veranschaulicht den Wert einer Person. In Abhängigkeit davon, wer wen, aufgrund welcher Gesichtspunkte benennt, bedeutet die Namensgebung entweder Ausgrenzung oder Aufnahme in die jeweilige Gemeinschaft. Die Namensgebung hat daher, laut Csepeli (1992), gleichsam magische Kraft, indem sie dem betreffenden Individuum Türen öffnen bzw. Steine in den Weg legen kann.

Mit dem Namen kann die Gruppenzugehörigkeit auch automatisch bezeichnet werden, da nur diejenigen aufgenommen werden, die durch den Namen in die Gruppe eingegliedert werden können. So erfüllt der Name die Funktion der Grenzziehung. In den folgenden Ausführungen konzentriere ich mich auf die oben erwähnte, durch die Individuen selbst getroffene Namensgebung. Dabei handelt es sich um die Selbstklassifizierung der Individuen als Deutsche, wodurch automatisch die Gruppenzugehörigkeit erreicht und die ethnische Identität konstruiert wird (Barth 1968, 1996). In diesem Sinne handelt es sich bei der Gruppenzugehörigkeit gleichzeitig auch um die Identität.

Aus der Sicht des Individuums jedoch, steht der Name nur in jenem Fall automatisch für die Zugehörigkeit zu seiner Gruppe, sofern es bereit ist, den Namen zu akzeptieren. Die Annahme des Namens, die Akzeptanz der Gruppenzugehörigkeit und die Identifizierung mit der Gruppe bzw. die Gruppenloyalität liegen in der subjektiven Entscheidungsgewalt des Individuums und gehören gleichzeitig zu den wichtigsten Elementen der ethnischen Identität.

Unter dem Namensgebrauch verstehe ich die Selbstklassifizierung des Individuums als Schwabe: „Ich bin Schwabe.“ Obwohl der Name die Grenzen für die Gruppenzugehörigkeit absteckt, habe ich Namensgebrauch und Gruppenzugehörigkeit voneinander getrennt untersucht. Sobald das Individuum allerdings den Namen akzeptiert und sich als Gruppenmitglied empfindet, ist die Unterscheidung zwischen diesen beiden Kategorien hinfällig. Gleichzeitig gab es aber auch Fälle, in denen für die Gruppenzugehörigkeit nicht der Name, sondern die Abstammung sowie die Kultur bzw. die Teilnahme am kulturellen Leben der Gemeinschaft für die Gruppenzugehörigkeit ausschlaggebend waren. Darüber hinaus war es aber in einigen Fällen gar nicht möglich, sich von der Gruppe durch die Nichtakzeptanz des Namens loszusagen. Die Grenzen der Abstammung

werden durch die Ahnen bestimmt. Ein echter Schwabe muss daher schwäbische Vorfahren haben. Die Gruppenzugehörigkeit bedeutet, dass jemand sich, aufgrund des Namens und der Abstammung, zu einem bestimmten Zeitpunkt, zu der deutschen Minderheit bekennt oder aber, dass die Gruppe selbst, unabhängig von der Akzeptanz des Namens seitens des Individuums, dieses als Gruppenmitglied betrachtet.

4.1.2. Wer ist Schwabe?

Der Begriff Schwabe 'svob', 'svov' 'svauv', 'svobis' usw. wurde ursprünglich von der ungarischen Mehrheit zur Bezeichnung der deutschen Siedler verwendet. Dieser Begriff wurde von den Schwaben so weit internalisiert, dass sie ihn sowohl als Selbstbezeichnung, als auch als Bezeichnung für ihre Muttersprache gebrauchten.¹ Diese Akzeptanz des Namens für die eigene Gruppe war deshalb möglich, weil der Begriff Schwabe, im Gegensatz zu den Begriffen, die die Ungarn für andere Minderheiten verwendeten, nicht negativ konnotiert war. „Freiwillig angenommene Namen offenbaren viel wirkungsvoller das unlösbare Band zwischen Namen und Selbstbild“ (Strauss 1968: 14), wie das bei den Deutschen der Fall ist.

In Bogdan/Dunabogdány ist die Bezeichnung Schwabe sehr beliebt. Jeder, der sich dazu bekennt und/oder dafür gehalten wird, gilt dort als Schwabe. Das eigene Empfinden als Schwabe bzw. Nicht-Schwabe und die entsprechende Bezeichnung durch die Gruppe müssen sich aber nicht zwangsläufig decken. Im realen Leben gab es diesbezüglich bisweilen Diskrepanzen. Die Identifikation mit dem Namen „Schwabe“ bzw. dessen Annahme (Ich bin ein Schwabe), die Klassifizierung durch die Gruppe (Du bist ein Schwabe) und die Selbstkategorisierung (Ich bin Ungar) stimmten ja, wie schon allein aus den in den Klammern genannten Beispielen hervorgeht, nicht immer miteinander überein. Es gab Leute in der mittleren und jüngeren Generation, die sich als Ungarn empfanden. Das Dorfkollektiv hielt sie jedoch, für Schwaben. Laut der Gruppennorm kann die Zugehörigkeit nicht vom Individuum selbst gewählt werden. Demnach ist die Abstammung das entscheidende Kriterium.

Die Identifikation mit dem Namen hing nicht davon ab, ob alle Vorfahren oder nur jene mütterlicher bzw. väterlicherseits schwäbisch waren. So traf ich z.B. eine Frau aus der mittleren Generation, deren Mutter Ungarin war, die sich aber dennoch zum Schwabentum bekannte. Eine andere wiederum, deren Vorfahren alle Schwaben waren, empfand sich trotzdem als Ungarin.

Von der Gruppennorm her betrachtet, kann nur Schwabe sein, wer auch als solcher geboren wurde. Ein Schwabe zu sein liegt daher nicht in der freien Entscheidung des Einzelnen. Die Abstammung steht als zugewiesenes Attribut automatisch für die Gruppenzugehörigkeit, und zwar nicht nur bei denjenigen, die den Namen „Schwabe“ akzeptieren, sondern auch bei denjenigen, die diese Bezeichnung ablehnen. Die Definition der Abstammung hat mit der Kontinuität und dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe zu tun, worin auch die Garantie für das Überleben der Gruppe gesehen wird.

Die schwäbische Abstammung bedeutet, dass das Individuum die Ahnen anerkennt und die Traditionen zur Kenntnis nimmt. Obwohl die Frage der Abstammung bei der Konstruktion der Identität im Leben der Angehörigen aller Generationen eine wichtige Rolle spielt, ist sie bei der Entwicklung der ethnischen Identität der jüngeren Generation, nicht mehr unbedingt tonangebend. Man kann zwar die auf die Abstammung beruhende Gruppenzugehörigkeit als

eine Art Basis für die Übereinstimmung betrachten, diese wurde aber nur in jenen Fällen zu einem identitätsstiftenden Faktor, in denen sich das Individuum mit dem Namen identifizierte und die Gruppenzugehörigkeit akzeptierte. Das trifft auf die gesamte ältere Generation und, bis auf wenige Ausnahmen, auf die Vertreter der mittleren Generation zu. Es gibt auch solche, die einerseits die ausschließliche Benutzung des Namens „Schwabe“ im Grunde genommen ablehnen und sich als Ungarn bezeichnen, andererseits wiederum ihre schwäbische Abstammung akzeptieren. Diese Angehörigen der zweiten und dritten Generation sehen sich persönlich als „Ungarn schwäbischer Abstammung“.

Sofern wir generationenübergreifende Vergleiche bezüglich Name, Gruppenzugehörigkeit und Abstammung anstellen, ergibt sich folgendes Bild. Die Angehörigen der ältesten Generation bekennen sich eindeutig zum Schwabentum. Ihre Gruppenmitgliedschaft steht außer Frage. Die Ungarn sind ebenfalls keine Bezugsgruppe für sie. Namensgebrauch, Abstammung und Gruppenzugehörigkeit sind deckungsgleich und gleichbedeutend für die Entwicklung der Identität. Eine von mir befragte Person brachte es auf den Punkt: „Wir sind weder Deutsche, noch Ungarn. Wir sind Schwaben.“

Die mittlere Generation ist sich uneinig. Bei der Befragung haben sich 74% als Schwaben und 26 % als Ungarn bezeichnet. Bei Letzteren ist auch eine Art Übergangsstadium zu beobachten. Diese Gewährpersonen waren sich im Bezug auf diese Frage nicht ganz sicher. „Ich bin sowohl Schwabe als auch Ungar“ oder „Ich bin weder Schwabe noch Ungar“ waren die gängigen Aussagen dieser Leute. Bei denjenigen, die sich zum Schwabentum bekannten, waren Abstammung und Gruppenzugehörigkeit Elemente der Identität von gleichem Gewicht. Von Mitgliedern dieser Gruppe hörte ich auch die folgende Definition: „Ein Schwabe ist gleichzeitig auch ein Deutscher“. Bei denen, die sich selbst nicht eindeutig zu der einen oder anderen Kategorie zählten, waren Abstammung und Gruppenzugehörigkeit weniger wichtig. Bei denjenigen, die den Namen überhaupt ablehnten, spielte die Abstammung ebenfalls keine sehr wichtige Rolle und die Gruppenzugehörigkeit war gar nicht vorhanden. Die Wahl der jeweiligen Referenzgruppe für die mittlere Generation ist in den meisten Fällen von der Situation abhängig. Im Dorf folgen gelegentlich selbst diejenigen den schwäbischen Gruppenmustern, die sich als Ungarn bezeichnen, während außerhalb des Dorfes die Referenzgruppe in jedem Fall ungarisch ist.

Im Falle der Identifikation mit dem Namen „Schwabe“ beinhaltet die ethnische Identität automatisch und gleichzeitig die Abstammung und die natürliche Gruppenzugehörigkeit. Darüber hinaus ist eine Art ethnische Charakterologie, die sich in Autostereotypen äußert, Teil der ethnischen Identität. Die Gruppe wird „kraft des Wirkens des Glaubens durch den Namen gekennzeichnet“ (Csepeli 1992: 60). In diesem Zusammenhang können die Annahme und der Gebrauch des Namens als eine Garantie für den Fortbestand der ethnischen Gruppe und als Teil der Überlebensstrategie angesehen werden.

Die Angehörigen der jüngeren Generation sehen sich als Ungarn oder geben sich zumindest als Ungarn schwäbischer Abstammung aus. Infolge der Besonderheiten ihrer Sozialisation und aufgrund der Assimilierung, waren die Ungarn ihre Referenzgruppe. Damit sie aber den normativen Erwartungen der Gruppe entsprechen konnten, leugneten sie ihre Abstammung nicht. Laut Angaben einer Gewährsperson „sind die Schwaben keine Deutsche und langsam auch gar keine Schwaben mehr, sondern Ungarn“. Aus der Tatsache, dass die Schwaben ihre Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe lediglich von ihrer Abstammung abhängig machten und eher von anderen für Schwaben gehalten wurden, als dass sie sich selbst als solche sahen, kann

man folgern, dass ihr ethnisches Bewusstsein geschwächt wurde und innerhalb der doppelten Bindung ihrer Identität die nationale Dimension an Gewicht gewonnen hatte. In der jüngeren Generation wurde die Gruppenzugehörigkeit also primär eine Frage der situativen Wahl.

Die Vermeidung des Gebrauchs der Bezeichnung „Schwabe“ oder die Verleugnung der Identifikation mit diesem Namen bedeuten aber nicht notwendigerweise den vollständigen Verlust der ethnischen Identität. Obwohl die Selbstkategorisierung aufgrund der Abstammung mit der von der Mehrheitsgesellschaft vorgenommenen gruppenexternen Kategorisierung übereinstimmte, war die Abstammung in der jüngeren Generation, für sich genommen, nicht mehr ein identitätsstiftender Faktor. Diese Erscheinung kann mit den Absichten und Tendenzen zur Assimilierung erklärt werden und deutet zugleich auf die doppelte „Richtung“ der Identität hin. Aus der Situativität der Gruppenzugehörigkeit und des Namensgebrauches folgt, dass die Akzeptanz und der Ausdruck der Identität nicht immer mit der aktiven Artikulation der Gruppenzugehörigkeit sowie mit einer Teilnahme am Leben und insbesondere an der Arbeit der Gruppe einhergehen.

4.2. Name und Gruppenzugehörigkeit in nationaler Dimension

4.2.1. Wer ist Ungar? – Versuch einer Begriffsbestimmung

Wahl und Ausdruck der Identität erhalten ihren Sinn erst im Kontext der sozialen Umgebung. Das kann sich in einem freiwilligen Zugehörigkeitsgefühl zu mehreren Gruppen offenbaren (Bíró 1995). Voraussetzung für die Annahme der ungarischen nationalen Identität für die in Ungarn geborenen und hier lebenden Schwaben ist, dass die Bevölkerungsmehrheit gewillt ist, die Minderheit zu akzeptieren und sie im größeren Kollektiv der Nation willkommen zu heißen. Die Selbstbezeichnung „Ich bin Ungar“ hat für die Schwaben nicht exakt dieselbe Bedeutung wie für die Ungarn und ist stets von der jeweiligen Situation abhängig. Die Identifikation mit der Bezeichnung „Ungar“ und die Zugehörigkeit zur ungarischen Nation sowie die Teilnahme am Bedeutungsbereich des von dem Begriff Ungar bezeichneten semantischen Universums erfolgt, im Vergleich mit der ungarischen Mehrheitsbevölkerung, durch das Hervorheben von zwischen den Generationen bestehenden Unterschieden.

In Bogdan/Dunabogdány richtete sich die Zugehörigkeit bzw. das Zugehörigkeitsgefühl zu der ungarischen Nation nach der Staatsbürgerschaft, dem Geburtsort, dem geografisch bestimmten Wohnort, dem Besuch der Schule in Ungarn, der Heimatliebe, der ungarischen Muttersprache und der ungarischen Kultur. Die ungarische Abstammung wurde nur dann in Betracht gezogen, wenn der Befragte einer Mischehe entstammte oder sich zu den Ungarn bekannte. In der ersten Generation dominierten die Staatsangehörigkeit und die Heimatliebe. Diese alten Leute hielten die ungarische Muttersprache und Kultur, gleichsam als Merkmale der Zugehörigkeit zu der ungarischen Nation, für überhaupt nicht wichtig und die Abstammung gehörte nach dieser Auffassung gar nicht zum semantischen Bedeutungsfeld des Attributs ungarisch. Für sie war die Heimatliebe der entscheidende Faktor für die Zugehörigkeit zu der Nation. Ein Indiz für diese besondere Heimatverbundenheit der Schwaben ist die Tatsache, dass viele Vertriebene, kurz nach ihrer Zwangsaussiedlung, unter zum Teil äußerst widrigen Umständen, d.h. ohne Papiere, zu Fuß etc., wieder zurück nach Ungarn kamen.

Der mittleren Generation war es nach dem Zweiten Weltkrieg verboten, sich zu ihrer Abstammung zu bekennen. Die sekundäre Sozialisation erfolgte, aufgrund des nicht minderheitenfreundlichen Klimas und des ausschließlich ungarischen Schulsystems, auf Ungarisch. Trotzdem, oder gerade deshalb bekannten sich nur 26 % zu der ungarischen Nation. Von diesen 26% wiederum, hielten sich nur 7 % für Ungarn mit ungarischer Muttersprache, 19 % zählten sich zu den Ungarn mit schwäbischer Muttersprache. Diejenigen, die sich als Deutsche sahen, beriefen sich auf ihre Abstammung und ihre geliebte, aber immer seltener gesprochene Muttersprache. 74 Prozent der mittleren Generation, der sich Im Dorf eindeutig zum Schwabentum bekannte, bekannte sich aber außerhalb des Dorfes allerdings zu den Ungarn „Außerhalb des Dorfes interessiert sich niemand dafür, ob ich Schwabe bin oder nicht. Kaum fahre ich mit dem Bus, bin ich genauso, wie alle andere auch“ – sagte eine Gewährsperson.

Bei den jüngeren Vertretern der mittleren Generation kann, im Hinblick auf die nationale Identität, eine beginnende Dominanz des Ungarischen, sowohl, was Kultur, als auch Muttersprache anbelangt, festgestellt werden. Auch diejenigen jedoch, die sich eindeutig zum Ungarntum bekannten, sagten sich nicht völlig von ihrer ethnischen Herkunft und Kultur los. Eine gebildete Dorfbewohnerin meinte dazu: „Bei uns in der Familie ist ein jeder Schwabe. Ich spreche besser und lieber Ungarisch. Ich bekenne mich zum Ungarntum, aber wie kann ich meinem Vater oder meiner Mutter sagen, dass es für mich völlig gleichgültig ist, ob sie bzw. wir Schwaben sind oder nicht. Beide Identitäten sind wichtig, es kommt nur auf die jeweilige Situation an.“

Die jüngere Generation bekannte sich in der Befragung, ohne wenn und aber, zu der ungarischen Nation. Die Zugehörigkeit zum Ungarntum ist gekennzeichnet durch kulturelle, sprachliche und emotional besetzte überregionale, d.h. territorialstaatliche Dimensionen. Nach Aussage von mehreren Befragten hängt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation von dem Land ab, in dem man lebt, dessen Staatsbürgerschaft man hat, dessen Sprache man spricht und Kultur man kennt. Das semantische Bedeutungsfeld des Begriffs Ungar bzw. ungarisch umfasst jene Kategorien der Identifikation, die auch bei der ungarischen Mehrgesellschaft zu beobachten sind. Aufgrund ihrer Abstammung zählten sich diese Leute zu den Schwaben. Als Bezugsgruppe wählten sie jedoch die ungarische Mehrheit.

Bei der älteren und einem Teil der mittleren Generation dominierten bei der Konstruktion der nationalen Dimension Heimatliebe, Staatsbürgerschaft, Geburts- und Wohnort. Im Fall der jüngeren Generation jedoch, standen Sprache und Kultur an erster Stelle. Bei den aus Mischehen hervorgegangenen jüngeren Menschen spielte bereits auch die teilweise ungarische Abstammung eine Rolle. Das gestiegene Interesse der jüngeren Generation an Sprache und Kultur ist in erster Linie auf die Tatsache zurückzuführen, dass sie bereits im Geist der ungarischen Kultur aufgewachsen ist und sozialisiert wurde. Diejenigen, die sich in irgendeiner Form zum Ungarntum bekannten, erhielten die Möglichkeit, sich mit der ungarischen Mehrheit zu identifizieren. Außerdem demonstrierten sie dadurch ihre Zugehörigkeit zur ungarischen Nation, wenngleich sie eine gruppenspezifische Note in das semantische Bedeutungsfeld der Ungarn einbrachten.

4.3. Familiennamen und Vornamen

Der Name als identitätsstiftender Faktor und Träger des Zusammengehörigkeitsbewusstseins manifestiert sich nicht nur in der Identifikation mit der Gruppenbezeichnung Schwabe,

sondern auch in den nichtmadjarisierten Formen der Familiennamen. Die Schwaben in Bogdan/Dunabogdány sind ihren deutschen Familiennamen treu geblieben. In den Namen kommen auch die Wertsysteme der Namensträger zum Ausdruck. Die Änderung der Familiennamen ist gleichsam der Lackmusestest für veränderte Qualifizierungen und Klassifizierungen. Die Gewohnheiten des Namensgebrauchs lassen auf die Koexistenz des deutsch-schwäbischen und ungarischen Selbstbewusstseins schließen. Während die Familiennamen, bis auf einige Ausnahmen, in der überwiegenden Zahl der Fälle, nicht madjarisiert wurden, d.h. deutsch blieben, wurden den Kindern, schon seit ungefähr 100 Jahren, ungarische Vornamen gegeben.

„Im Dorf sind die deutschen Familiennamen Symbole der ethnischen Loyalität“ (Bindorffer 1997b: 406). Die Qualifizierung der Namen als deutsch ist somit nur im dörflichen Umfeld von Bedeutung. Die Madjarisierung der Familiennamen war in Bogdan/Dunabogdány nie populär. In den wenigen Fällen, in denen sie erfolgte, bedeutete sie keine Verleugnung der Zugehörigkeit zur Minderheit, sondern erfolgte in der Absicht, die Aufstiegsmöglichkeiten am nationalen Arbeitsmarkt zu verbessern, an der Universität studieren zu dürfen, einen Gewerbeschein zu erhalten, eine Amtsstelle zu bekommen oder als Lehrer in der Volksschule unterrichten zu dürfen. Nichtsdestotrotz merkten sich die Dorfbewohner in der Regel sehr genau, wer seinen Familiennamen madjarisiert hatte.

Zwischen 1724 und 1842 wurden die Vornamen in die Matrikeln in Deutsch eingetragen. Während dieser Zeit bekamen die Kinder ausschließlich deutsche Vornamen. Julianna, der erste ungarische Vorname stammt aus dem Jahre 1819. Erst 1836 taucht ein zweiter ungarischer Vorname, nämlich Emilia auf. Ab 1843 wurden die Matrikeln nicht mehr auf Deutsch, sondern auf Ungarisch geführt. Außerdem verfügten die Schwaben über ein Namensrepertoire, das leicht ins Ungarische übersetzt werden konnte. Die wenigen nicht übersetzbaren Namen wurden, unter Berücksichtigung der Regeln der ungarischen Rechtschreibung, geschrieben. Auf den Seiten des Kirchenbuches erschienen die folgenden ungarischen Namen: János, Mária, Sebestyén, András, Katalin, Anna, Teréz, Borbála, Imre, Ferentz, Lajos und Lőrincz. Nach der Niederlage der Revolution bzw. des Freiheitskampfes von 1848/49², an dem auch ungefähr 200 Bewohner von Bogdan/Dunabogdány teilgenommen hatten, wurden die Vornamen wieder in Deutsch niedergeschrieben. Nach dem Ausgleich von 1867 wurden die Matrikelbücher abwechselnd in deutscher bzw. ungarischer Sprache geführt. Es ist ein bemerkenswertes Indiz für die Entwicklung einer doppelten Identität, dass von den beiden Vornamen der eine ungarisch, der andere deutsch war. Hier einige Beispiele dafür: Julianna Walburga, Erzsébet Brigitta, Mihály Wenczel, Mihály Rupert, Anna Klotild, Klára Helena, Jakab Henrik, Jozefa Regina, Teréz Hildegard, Mihály Ulrik, József Friedrich, Teréz Kreszcenczia, Rozina Mathild, Anna Kunigunda, Erzsébet Eleonora, János Bernard, Márton Alfonz, Mária Melánia, András Othomar, Erzsébet Ursula und János Willibald. Nach 1900 erschienen weitere deutsche ins Ungarische übersetzte Namen, wie Ödön, Tibor, Géza, Rezső, Béla, Gyula, Vilmos, Károly, Ilona und Zita. In den 1920er Jahren wurden die Kinder fast ausnahmslos auf ungarische Vornamen getauft. Zu den wenigen Ausnahmen gehörten: Hermina, Hildegard, Alfonz, Klotild, Szigfrid, Gottfrid, Regina und Konrád. Nach dem zweiten Weltkrieg verschwanden aber die deutschen Vornamen völlig. Während meiner Forschungsarbeit traf ich lediglich eine Frau, deren Vorname deutsch war. Ihr Vater sei, laut ihrer Angaben, ein assimilierter Schwabe gewesen, der unbedingt wollte, dass seine Kinder gut ungarisch lernten. Ihren Vornamen verdankt sie ihrer Mutter, die ein sehr starkes schwäbisches Selbstbewusstsein hatte. Diese Frau sagte auch, dass es heute niemandem mehr in den Sinn käme,

seinem Kind einen deutsch klingenden Namen zu geben. Es kommt vielleicht vor, dass Namen gewählt werden, die im Ungarischen ebenfalls wohlbekannt sind und akzeptiert wurden. Die ungarischen Vornamen sind bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts erschienen, was für gewisse Assimilierungsabsichten spricht.

Goffman (1992) beschreibt detailliert, wie die Zugehörigen einer stigmatisierten Gruppe die Symbole ihrer persönlichen Identifikation zu verschleiern versuchen. Ein möglicher Ausdruck dieser Verschleierung ist die Veränderung des Familiennamens. Obwohl den Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg kollektiv die Schuld zugewiesen wurde, kam die Madjarisierung der Familiennamen in Bogdan/Dunabogdány nicht in Frage³. Trotz der Stigmatisierung, wollte man also diese Symbole, die der Identifizierung von Personen und Gruppen dienen, nicht aufgeben.⁴ Aus den deutschen Familiennamen machte die ungarische Staatsadministration ungarische Namen. Aus „a“ wurde „á“, Namen mit „z“ wurden an die ungarische Aussprache angeglichen und phonetisch mit „c“ geschrieben.⁵ So wie die Treue zu den deutschen Familiennamen die ethnische Identität stärkt, so binden die ungarischen Vornamen die Schwaben an die Ungarn.

4.4. Situationsbezogener Namensgebrauch

An dieser Stelle muss die Frage erörtert werden, inwiefern sich die Einwohner von Bogdan/Dunabogdány im Rahmen der sozialen Interaktion als Schwaben, Deutsche, Ungarndeutsche oder Ungarn bezeichnen. Im dörflichen Alltag geben die Individuen dem Gruppendruck nach und bezeichnen sich, im Bedürfnis den kollektiven Erwartungen am besten entsprechen zu können, als Schwaben. Das gilt bei den Mitgliedern der mittleren Generation auch für jene, die sich im Rahmen meiner Befragung zuvor als Ungarn charakterisiert hatten. Auch in der jüngeren Generation finden sich wenige, die gegenüber der älteren Generation bereit wären, sich als Ungarn zu bezeichnen. Außerhalb der dörflichen Gemeinschaft bekennen sich sämtliche Generationen zum Ungarntum, es sei denn, sie sind unter schwäbischen Landsleuten. Die älteste Generation würde sich nie als Deutsche bezeichnen. Als Begründung dafür führte sie an, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die aus Ungarn vertriebenen Schwaben in Deutschland als ungarische Zigeuner bezeichnet wurden. Die Mitglieder der mittleren Generation waren der Auffassung, dass sie sich eigentlich auch als Deutsche bezeichnen könnten, da die Schwaben ja ursprünglich aus Deutschland stammten. Die Angehörigen der jüngeren Generation würden sich nicht einmal in Deutschland als Deutsche bezeichnen. Die Deutschen in Deutschland und die Ungarndeutschen fallen, ihrer Ansicht nach, in zwei verschiedene Kategorien. Einer der Befragten formulierte treffend: „Wir ähneln den Ungarn bereits viel eher als den Deutschen.“

Außerhalb des Dorfes, in einer rein ungarischen Umgebung, würden sich also die Angehörigen aller drei Generationen als Ungarn bezeichnen. Niemand von ihnen würde es ablehnen, für einen Ungarn gehalten zu werden. Sie erleben und perzipieren die Beziehungen, außerhalb ihrer Gemeinschaft, als Ungarn. In der ersten Generation wird dies neben der Heimatliebe auch durch historische Erinnerungen motiviert. Überschreiten sie die Grenzen des Dorfes, so hängt die Verwendung der Bezeichnungen „Schwabe“ oder „Deutscher“, in der zweiten Generation, von der jeweiligen Situation ab. Am Arbeitsplatz in der Stadt, in diversen Bildungsinstitutionen oder nicht-deutschen Ausländern gegenüber, geben auch sie sich als Ungarn.

Aus all dem lassen sich folgende Schlüsse ziehen (1) Die symbolischen Grenzen des Ausdrucks der schwäbischen Identität stimmen mit den geografischen Grenzen des Dorfes überein. (2) Der Namensgebrauch ist situationsbezogen. Seine individuellen und gruppenspezifischen Dimensionen fallen in verschiedene Kategorien. (3) Das Erleben der ethnischen Identität erfolgt sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene. (4) Die nationale Identität wird nicht als Alternative, sondern komplementär zur ethnischen Identität gesehen. Das gleichzeitige Erleben der nationalen und der ethnischen Identität kann allerdings, nur auf individueller Ebene erfolgen.

Im Zusammenhang mit dem Namensgebrauch und der Gruppenzugehörigkeit möchte ich darauf hinweisen, dass die ethnische Gruppenzugehörigkeit und Identität sowohl auf der individuellen Ebene als auch auf der Gruppenebene erlebt wird. Demgegenüber erscheint die ungarische national-politische Identität jedoch lediglich auf der individuellen Ebene. Als Zugehörige einer ethnischen Gruppe erlebt man die ungarische nationale Identität nicht. Wenn es um die ungarische nationale Identität eines Ungarndeutschen geht, nimmt er an denjenigen Interaktionen, die die nationale Identität hervorrufen, als Mitglied der ethnischen Gruppe teil. Er distanziert sich in diesem Fall von seiner ursprünglichen Gruppe. In diesem Fall ist nämlich, die Nation keine Alternative zu der ethnischen Gruppe. Das auf der Ebene der Gruppe erlebte gemeinsame nationale Bewusstsein trat erst aufgrund des erlittenen Unrechts und der Diskriminierung nach dem Zweiten Weltkrieg in Erscheinung. Damals wurde den Schwaben nicht nur Haus und Hof und das Erlebnis von Heimat genommen. Man verweigerte ihnen auch die elementaren Rechte eines Staatsbürgers und die Zugehörigkeit zu der ungarischen Nation. Die Angehörigen der ersten Generation der Vertriebenen betrachten sich weniger als Deutsche und viel eher als Ungarn. Die für die in Deutschland lebenden vertriebenen „Donauschwaben“ herausgegebenen Heimatbücher, Jahrbücher, Journale etc., die sich mit der Vergangenheit der Schwaben in Ungarn beschäftigen, beweisen die Liebe zu und die Sehnsucht nach der Heimat.

Für die ältere Generation der Schwaben in Bogdan/Dunabogdány und die älteren Mitglieder der mittleren Generation, die sich als Schwaben bezeichneten, ist die Zugehörigkeit zur ethnischen Gruppe stärker ausgeprägt als zur nationalen. Die Grundlagen dieser primären Gruppenzugehörigkeit bilden die schwäbische Muttersprache und die ethnische Sozialisation, die wiederum auf Abstammung und auf Traditionen beruht. In der mittleren Generation kommt es vor, dass die primäre Gruppenzugehörigkeit, neben der Muttersprache und der Abstammung, auch durch die Neudefinition des Schwabentums als Deutschtum und durch den höheren wirtschaftlichen und politischen Status Deutschlands beeinflusst wird, mit dem man sich gerne identifiziert. Die primäre Referenzgruppe derjenigen, die sich in der mittleren Generation zum Ungarntum bekannten, ist die Nation. Diese Gewährspersonen befolgen allerdings, in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation, auch die ethnischen Gruppennormen. Die Mitglieder der jüngeren Generation beschäftigt der Gedanke „Deutsch zu werden“, bis auf einige Ausnahmen, noch nicht. Sie orientieren sich, im Bezug auf ihre Werte und Normen, vielmehr an ungarischen Vorbildern. Die primäre Gruppe ist in dieser Generation die ungarische Mehrheit. Die ethnischen Gruppennormen werden nur teilweise akzeptiert.

Anmerkungen

- 1 Der Name der Kolonisten im 18. Jahrhundert breitete sich in dem ganzen Karpatenbecken aus. Er war mit dem Bauer synonym, so wurde er von der Bourgeoisie nicht gebraucht. (Manherz 1982; Hutterer 1975, 1984).
- 2 In der ungarischen Geschichtsschreibung wird die Revolution von 1848 als Revolution und Freiheitskampf gesehen, da es ja um die Unabhängigkeit der Ungarn von der Herrschaft der Habsburger ging.
- 3 Zwischen 1945-1950 fanden allein im Komitat Branau/Baranya 5959 Namensmadjarisierungen statt (Zielbauer 1994).
- 4 Zwischen 1945-1950 wurden allein im Komitat Branau/Baranya 5959 Namenmadjarisierungen vorgenommen. (Zielbauer 1994).
- 5 Das war der Fall bei der Familie Lang □ Láng (und so bekam der Name eine völlig andere Bedeutung. Láng bedeutet nämlich 'Flamme').